

Lichtblick

**Fotografien politischer Bewegungen
in den 1970ern und heute**



Impressum

Fotografieausstellung vom 9.3. bis 16.6.2024

Lichtblick – Fotografien politischer Bewegungen in den 1970ern und heute

Eine Kooperation von BelleVue – Ort für Fotografie und Staatsarchiv Basel-Stadt, initiiert von der Christoph Merian Stiftung

Konzeption, Gestaltung und Umsetzung Team BelleVue

Regine Flury, Urs Graf, Richard Spillmann, Tjefa Wegener, Alena Wehrli
Team Staatsarchiv Basel-Stadt
Esther Baur, Daniel Hagmann

Ausstellung Fotografie

Schwarz-Weiss-Fotografien aus dem Nachlass von **Kurt Graf/fotolib Basel** (1975–1979)

Dominik Asche www.dominikasche.com
Sabina Bobst www.kontrast.ch/bobst
Johanna Bossart www.johannabossart.ch
Annette Boutellier annetteboutellier.com
Fabian Fiechter www.fabianfiechter.com
Christian Flierl flierl.ch
Regine Flury
Claude Giger fotogiger.ch
Raphaela Graf raphaelagraf.com
Lukas Gysin
Walter Hiltbold
Basil Huwyler basil-huwyler.ch
Christian Jaeggi christianjaeggi.com
Eleni Kougionis www.elenikougionis.com
Yoshiko Kusano yoshikokusano.com
Stefan Pangritz stefan-pangritz.de
Maria Patzschke www.mariapatzschke.com
Klaus Petrus klauspetrus.ch
Marc Renaud www.marc-renaud.com
Saskja Rosset saskjarosset.com
Kaspar Ruoff www.kasparruoff.ch
Stefan Ryser
Mel Schmidt
Roland Schmid www.schmidroland.ch
Kathrin Schulthess schulthess-foto.ch
Azura Silberschmidt azurasilberschmidt.com
Richard Spillmann
Franziska Stier franziskastier.ch
Hans-Jörg F. Walter www.hansjoergwalter.com
Tjefa Wegener tjefa.ch
Franziska Willmann franziskawillmann.ch
Marco Zanonì www.marcozanoni.ch

Daria Frick, Unia Region Aargau-Nordwestschweiz aargau-nordwestschweiz.unia.ch
Tom Heinzer, Frank Maie und Daniel Rüetschi, Pro Natura Basel www.pronatura-bs.ch
Kinderbüro Basel www.kinderbuero-basel.ch
Karina Rogaczewski, Frauenhaus beider Basel frauenhaus-basel.ch
Sans-Papiers-Kollektive sans-papiers-basel.ch

Webcam-Installation *Watching the World*
Kurt Cavigel www.kurtcavigel.ch

Schauwand *Aus dem Moment – für die Zukunft*
Konzeption: Daniel Hagmann, StABS
Gestaltung: Urs Graf

Saalschrift
Nora Martin

Audio

Generationengespräche zu den Themen der Ausstellung

Gymnasium Leonhard Basel, Talentförderkurs
journalistisches und literarisches Schreiben

Leitung

Elisa Wiederkehr

Schnitt und Bearbeitung der Gespräche

Hörspielküche, Markus Inderbitzin

Interviewer:innen

Myriam Egger, Marie Gütersloh, Runa Guggisberg,
Clara Laufs, Elsa Lienhard, Jara Senn, Delia Speiser
Gesprächsduos
Hanspeter Gysin/Clara Bürge
Sabine Kubli/Katha Baur
Beat Leuthardt/Jannis Ebinger
Zeno Steuri/Martin Medero
Cornelia Teuber/Silva Lieberherr

Ausstellungsproduktion

Fotobearbeitung und -druck

FAOS Fotografie, Kaspar Ruoff

Aufziehservice

Frischknecht AG, Schlieren

Schauwand

Creaplot AG, Münchenstein

Saalbeschriftung

Jörg Josef Zimmermann, C&I Grafik Beschriftung GmbH

Malarbeiten

Pierluigi Stramare Maleratelier

Holzleisten

Marco Frauchiger

Technik Webcam-Installation

Kurt Cavigel

Begleitpublikation

Konzeption, Text und Redaktion

BelleVue, Staatsarchiv Basel-Stadt

Historische Recherche und Text

Madeleine Fahrländer

Gestaltung

Urs Graf

Druck

Werner Druck & Medien, Basel

Wir danken

- der Christoph Merian Stiftung, vertreten durch Tilo Richter, für die Initiative zum Gesamtprojekt *Im Bild* und die finanzielle Unterstützung
- Ulrike Minkner für die Überlassung des Nachlasses *Kurt Graf/fotolib Basel* zur Übergabe an das Staatsarchiv Basel-Stadt.
- für das Mitwirken bei der Überführung des Nachlasses *Kurt Graf/fotolib Basel* ins Staatsarchiv Basel-Stadt: Domenico Bellanova, Regine Flury, Urs Graf, Hans-Georg Heimann, Ulrike Minkner, Sabine Strebel, Heiner Vogelsanger, Tjefa Wegener, Sus Zwick
- dem Verein BelleVue für die engagierte Hilfe bei der Realisierung des Projekts *Im Bild*
- Hugo Neuhaus für die administrative Unterstützung
- für die vielfältige Unterstützung: Dominik Asche, Anja Bekcic, Katharina Boerlin, Katharina Dunst, Caro Faust, Daria Frick, Fina Girard, Hanna Girard, Franz Goldschmidt, Walter Hiltbold, Lua Leirner, Svetlana Marchenko, Kostas Maros, Maria Patzschke, Caroline Piasecki, Joel Sames, Roland Schmid, Andrea Schmidt, Thomas Schwarze, Annik Steinegger, Marina Woodtli und den Teilnehmenden des Rahmenprogramms
- der Vernissagegruppe und den Hüter:innen der Ausstellung

Im Bild – Archivierte und zeitgenössische Fotografie im Dialog

Basel ist reich an Fotografie, aktueller wie historischer. Aber ist dieser Reichtum auch öffentlich bekannt, wird er genutzt? Da besteht Vermittlungsbedarf, meinten 2018 drei Organisationen, die sich mit Fotografie befassen: die Christoph Merian Stiftung, BelleVue – Ort für Fotografie und das Staatsarchiv Basel-Stadt. Auf Anregung der Stiftung entstand die Idee, im gemeinsamen Projekt *Im Bild – Archivierte und zeitgenössische Fotografie im Dialog* historische Fotografien mit heutigen zu kombinieren. Das sollte eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Medium Fotografie und mit aktuellen Fragen ermöglichen.

BelleVue – Ort für Fotografie

Der 2011 gegründete Verein versteht sich als Ausstellungs-, Diskussions- und Impulsort für Fotografie, wo gestalterische, künstlerische und inhaltliche Aspekte gleichermaßen Beachtung finden und ein hoher Qualitätsanspruch angestrebt wird. BelleVue ermöglicht sowohl etablierten Fotograf:innen als auch jungen Talenten und engagierten Amateurfotograf:innen, ihre Arbeiten im Ausstellungsraum einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Das Programm ist vielfältig und beinhaltet auch zahlreiche öffentliche Anlässe, an denen eine fachlich fundierte Diskussionskultur über relevante fotografische Themen gepflegt wird.
Breisacherstrasse 50, 4057 Basel
www.bellevue-fotografie.ch

Staatsarchiv Basel-Stadt

Das Staatsarchiv Basel-Stadt ist das historische Gedächtnis von Staat und Stadt. Es sichert fast tausend Jahre Geschichte, macht das Handeln von Politik und Behörden sowie das Leben der Stadtbevölkerung nachvollziehbar. Zu den über 24 Kilometern archivierter Unterlagen gehören auch mehr als zwei Millionen historischer Fotografien. Sie stammen sowohl von Berufsfotografen wie aus privaten Haushalten. Diese Fotografien illustrieren zum Beispiel die Veränderung des Stadtbildes, herausragende Ereignisse, den städtischen Alltag, Personen und Arbeitswelten.
Martinsgasse 2, 4051 Basel
www.staatsarchiv.bs.ch

Bild Frontseite

1.-Mai-Demonstration, Mittlere Brücke, Basel 2019

Foto: Claude Giger

Thematische Doppelseiten

Historische Bilderreihen, 1975–1979

Fotos: fotolib Basel

Bild Doppelseite Heftmitte

Protest gegen das AKW, Gösgen 2.7.1977

Foto: fotolib Basel

Bild Rückseite

Protest gegen das AKW, Gösgen 25.6.1977

Foto: fotolib Basel

Bilder bewegter Zeiten



Die Ausstellung *Lichtblick* macht sichtbar, in welch unterschiedlicher Art politisch-gesellschaftliche Bewegungen der 1970er-Jahre und der Gegenwart in fotografischen Zeugnissen Niederschlag finden. Der fotografische Nachlass der Agentur *Kurt Graf/fotolib Basel* zeigt die vielfältigen Proteste, Ereignisse und Projekte der 1970er-Jahre aus einer Innensicht heraus. Im Dialog dazu präsentieren zeitgenössische Fotograf:innen ihre Bilder zu Themen wie Arbeit, Gleichberechtigung, Antimilitarismus, Wohnformen oder Energie und Umwelt.

Ab 1975 dokumentierten Kurt Graf, Heiner Vogelsanger und Marcel Geiger als Fotografen-Kollektiv *fotolib Basel* Widerstand und Protest, Aufbruch und Utopien. Den Ausschlag hatte die Besetzung des AKW-Baugeländes in Kaiseraugst gegeben. Die analogen Schwarz-Weiss-Fotografien entstanden, um das Engagement festzuhalten und weitherum bekannt zu machen. Kurt Graf verstarb 2017 und hinterliess Tausende von Aufnahmen. 2019 wurde der Verein BelleVue auf diesen Bestand aufmerksam und setzte sich gemeinsam mit einer Initiativgruppe dafür ein, ihn zu ordnen und für die Übergabe an das Staatsarchiv Basel-Stadt vorzubereiten.



Vorbereitung für die 1.-Mai-Demonstration, Basel 2023
Foto: Sans-Papiers-Kollektive

Abstimmungskampf,

Marktplatz, Basel

Foto: fotolib Basel

Demonstration Komitee

Wohnliches St. Johann, Basel 1976

Foto: fotolib Basel

Volksbefragung und Kundgebung

Atomschutzinitiative, Basel

Foto: fotolib Basel

Was ist vom Aufbruch der 1970er-Jahre übrig geblieben, wie präsentieren sich die einstigen Bewegungen heute und welche Bilder prägen unsere Gegenwart? BelleVue hat verschiedene Fotograf:innen und Organisationen, mehrheitlich aus der Region Basel, gebeten, aktuelle Aufnahmen zu den Themen der Ausstellung beizutragen. Diese Fotografien in verschiedenen Formaten bilden im Ausstellungsraum ein farbiges Netz über dem einheitlichen Band der historischen Bilder. Der Spannungsbogen zwischen Alt und Neu regt zu Assoziationen, Vergleichen und Diskussionen an. Die Bilder der Gegenwart sind in ihrem Ausdruck zum Teil symbolhafter und distanzierter als das historische Bildmaterial. In beiden Gruppen finden sich aber auch die schnellen Schnappschüsse, die belegen wollen, dass ein Ereignis stattgefunden hat und dass man Teil davon war.

Lebendige Ausstellung

Zur unmittelbaren Gegenwart führt das Werk *Watching the World* im Eingangsbereich der Ausstellung. Unzählige Webcam-Bilder, die durch künstliche Intelligenz kuratiert werden, eröffnen ein faszinierendes Live-Fenster in die Welt.

Über Kopfhörer sind Generationengespräche zu hören, die Schüler:innen zwischen früheren und heutigen Aktivist:innen organisiert haben. Ein reichhaltiges Rahmenprogramm in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Organisationen lädt zu Vorträgen, Führungen und Gesprächsrunden ein. Zudem können die Besucher:innen in Ergänzung zu den ausgestellten Fotografien eigene Erinnerungsstücke an ihre Bewegungszeiten mitbringen.

Die Reihe *Im Bild*

Lichtblick ist die dritte Ausstellung im Rahmen des Kooperationsprojekts *Im Bild – Archivierte und zeitgenössische Fotografie im Dialog*, das der Verein BelleVue und das Staatsarchiv Basel-Stadt auf Initiative der Christoph Merian Stiftung gemeinsam realisieren. Die vierteilige Reihe stellt jeweils Fotografien aus dem Staatsarchiv auf unterschiedliche Weise in einen Zusammenhang mit zeitgenössischer Fotografie. Einige Mitglieder des Ausstellungsteams waren in den 1970er-Jahren selbst politisch aktiv und arbeiteten in Bewegungen mit. Etliche Themen der damaligen Zeit sind auch heute noch aktuell und werden von einer jüngeren Generation auf die Strasse getragen. Folglich ergaben sich unter den jüngeren und älteren Mitgliedern des Vorbereitungs-teams interessante Diskussionen, die hoffentlich auch in der Ausstellung lebendig werden.

Das Ausstellungsteam



Fotografie im Dienste der Bewegungen



Protest gegen Todesurteile in Spanien, Barfüsserplatz, Basel 1975
Foto: fotolib Basel

Zentralwäscherei, Basel 1977
Foto: fotolib Basel

In der Geschichte der Fotografie gab es immer wieder Koffer, Schachteln, Kisten, die voller Bilder im Estrich, Keller, Brockenhaus oder gar im Wald vergraben gefunden wurden. Das Material von Kurt Graf/fotolib Basel genauso: in Bananenkisten auf dem Biohof *La Souriche* auf dem Mont Soleil.

Die Filme wurden vor bald fünfzig Jahren mit Bildern aus den politischen Bewegungen von Basel und Umgebung belichtet. Es beginnt 1975, im Jahr, als im Film von Alain Tanner *Jonas, qui aura 25 ans en l'an 2000*, geboren wurde. Versteht man die Bilder aus dem Nachlass Kurt Graf/fotolib Basel nach fünfzig Jahren noch? Hätte ich 1975 fünfzig Jahre zurückgeschaut, wäre ich in der Fotogeschichte im Jahr 1925 zum Beispiel bei Eugène Atget, Lewis Hine, Germaine Krull oder André Kertész gelandet.

Eine Fotografie dokumentiert zwar einen Moment, aber in welchen Zeitgeist ist sie eingebettet? Wie waren die gesellschaftlichen Umstände? Weshalb und für wen wurde sie aufgenommen? Blicken wir ins Jahr 1975 zurück. Der Vietnamkrieg, der weltweit die nach 1968 entstandene neue Linke mobilisierte, ging nach zwanzig Jahren mit dem Sieg der Kommunisten zu Ende. In Europa standen zwischen Ost und West Grenzzäune und Mauern. In Spanien wie in zahlreichen Ländern auf der Welt (z. B. Chile, Argentinien, Philippinen, Brasilien usw.) herrschten Militärdiktaturen. In Afrika kämpften Befreiungsbewegungen gegen die europäischen Imperialisten und gegen die Apartheid. In Nordirland herrschte ein eigentlicher Bürgerkrieg.



Pfingstmarsch, Gösgen 30.5.1977
Foto: fotolib Basel

Pfingstmarsch, Gösgen 30.5.1977
Foto: fotolib Basel

Im Basler Regierungsrat wie im Bundesrat sassen sieben ältere Männer. In Basel berichteten vier parteipolitisch ausgerichtete Tageszeitungen (*Basler Nachrichten*, *National-Zeitung*, *Basler Volksblatt*, *AZ*) über das politische Geschehen, und in der Schweiz eine Fernsehstation und ein Radioprogramm. Die Abwässer flossen in Basel noch ungereinigt in den Rhein. Nach dem *Erdölshock* von 1973 war die Wirtschaft in der Krise und die Arbeitslosigkeit hoch. Viele ausländische Arbeitskräfte mussten die Schweiz verlassen.

Aber nach 68 wackelte in allen Bereichen der Gesellschaft die hierarchisch-autoritäre Struktur. Viele ausserparlamentarische Gruppen entstanden und kritisierten die gesellschaftlichen Verhältnisse in allen Bereichen: an den Universitäten, in den Schulen, in Jugendhäusern, am Arbeitsplatz, in der Armee, den Gefängnissen und den Erziehungsanstalten. Mit Hausbesetzungen wurde günstiger Wohnraum gefordert. Frauen kämpften für ihre Interessen und die *Jura libre*-Bewegung für einen eigenen Kanton. Auf der anderen Seite waren Staat und Wirtschaft bemüht, die neuen Ideen einzugrenzen oder zu unterdrücken. Der Bundesrat entwarf 1973 ein Konzept der Gesamtverteidigung, das helfen sollte, die alten Machtstrukturen zu erhalten. Die Gefahr des Weltkommunismus und des RAF-Terrorismus wurde vorgeschoben, um repressiv gegen progressiv-demokratische Kräfte vorzugehen. Hausdurchsuchungen in Wohngemeinschaften, Verhaftungen von Aktivist:innen, Anklagen gegen linke Zeitschriften, Telefonüberwachungen, Berufsverbote, Bespitzelung und



Besetzung Frauenzentrum Basel, März 1977
Foto: fotolib Basel

SMON-Demonstration vor CIBA-Direktionsgebäude, Basel 1977
Foto: fotolib Basel

Denunziation waren die Mittel der Repression. Der Bundesrat verlangte sogar nach einer eigenen *Bundessicherheits-polizei*, die allerdings 1978 an einem Referendum der Bewegungen scheiterte.

Aus dieser Zeit also stammen die Bilder der Agentur *fotolib Basel*. Aus einer Zeit, in der viel über das Verhältnis von Form und Inhalt diskutiert wurde, in der Autoritäten und Hierarchien infrage gestellt wurden. Den kapitalistischen Produktionsverhältnissen versuchte man mit selbstverwaltetem Arbeiten entgegenzutreten. Um die eigene Sicht der Dinge darzustellen, wurden zahlreiche kleine Zeitungen und Zeitschriften gegründet (z. B. *Focus*, *konzept*, *kolibri*, *links um*, *Schwarzpeter*, *POB-Zeitung* usw.). Um die Zensur zu umgehen, wurden in manchen Städten eigene autonom-linke Druckereien gegründet (in Basel *o-print/Rumzeis*), die auch eine günstige Herstellung von Flugblättern, Broschüren und Plakaten ermöglichten. In vielen Publikationen aus dieser Zeit finden sich Bilder von *fotolib Basel*.

Diese Fotografien sind ein wertvoller Beitrag an die Geschichtsschreibung von unten. In diesem Sinne haben die Besucher:innen der Ausstellung auch die Möglichkeit, an kleinen Plakatsäulen eigene Beiträge zur Ausstellung und zur Diskussion zu leisten.

Richard Spillmann

Historische und zeitgenössische Fotografie im Dialog



Zentralwäscherei, Basel 1977
Foto: fotolib Basel

Die Bildgruppe der Anti-AKW-Proteste ist gross und reich an eindrücklichen Fotografien: Tränengasschwaden hängen beim AKW Gösgen über dem Feld, eine Gruppe von dunklen Gestalten – es sind Demonstrant:innen – rennt davon; ein grosses Transparent «Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang» hängt über dem besetzten Gelände von Kaiseraugst. Schwarz-Weiss-Bilder, mit einer Kleinbildkamera analog fotografiert, im Format 24 x 36 mm. So waren Kurt Graf und seine Kollegen der Agentur *fotolib Basel* ausgerüstet, immer mittendrin, engagiert gegen AKWs, für bessere Arbeitsbedingungen oder gegen Wohnungsnot. Selten sieht man die Fotografen auf den Bildern, hinter der Kamera waren sie Dokumentaristen und Mitstreiter zugleich.

Die Bilder voller Empathie, manchmal schräg, flüchtig oder schon fast in filmischen Serien, zeugen vom Unmittelbaren und der Kraft des Widerstands. Im starken Gegenlicht, in der Unschärfe oder der tiefen Schwärze der zum Teil knapp belichteten Aufnahmen liegt die Eigenwilligkeit des nicht Perfekten. Bei Aktionen fotografiert man schnell, nach 36 Bildern musste der Film gewechselt werden. Der analoge Prozess in der Dunkelkammer geht langsamer: entwickeln, stoppen, fixieren, trocknen und die Fotografien vergrössern. So wurden die Bilder für die Flugblätter, die Publikationen oder die Diaschauen vorbereitet.

Die Pflegerin wacht neben dem Krankenbett, viele Lichter des Spitals im Hintergrund deuten die grosse Belastung an: Patient:innen, die gepflegt und umsorgt werden, auch wenn das Personal knapp und die Löhne tief sind. Es ist eines der interessanten Stimmungsbilder, die in der Ausstellung unmittelbar oberhalb der Reihe der historischen Fotografien hängen. Gleich einem Brainstorming von Gedanken sind die grösseren zeitgenössischen Fotografien platziert, eigenständig, eher symbolisch im Ausdruck, beschreiben sie bestimmte Zustände unserer Gesellschaft. Dazugestellt die kleineren, dokumentarischen Bildformate, zu den Themen der Ausstellung passend: Aktionen, Demonstrationen, Projekte, Engagement der Menschen im Kleinen und Grossen für die Sache, die ihnen am Herzen liegt.

Die historischen Bilderreihen erzählen Geschichten und zeugen vom Aufbruch in den verschiedensten Lebensbereichen. In den Reportagen der Zentralwäscherei ist die Mühsal der Arbeit zu spüren. Wäscheberge, Fliessbänder, viele Frauen, meist Migrantinnen, die Hand in Hand arbeiten. Dann der Streik und die Solidaritätsveranstaltungen: Endlich soll es besser werden!

Das ist heute noch so. Viele digital aufgenommene Schnappschüsse von politischen Aktivitäten auf der Strasse beschreiben, dass sich Menschen zusammentun und mit Transparenten ihre Forderungen verkünden. Die Fülle der Protestbilder ist virtuell und reell gross, aber die Dringlichkeit der Anliegen kommt unterschiedlich zur Geltung. Obwohl farbig und aktuell, ist der Ausdruck heute distanzierter, manchmal gut komponiert. Dann findet sich aber wieder der schnelle Schnappschuss mit dem Handy: So ist es gewesen, wir waren auch dabei!



Feministischer Streik, Basel 2023
Foto: Regine Flury

Zur unmittelbaren Gegenwart führt uns das Werk *Watching the World* im Eingangsbereich des Ausstellungsraums. Unzählige Webcam-Bilder, die durch künstliche Intelligenz kuratiert werden, öffnen ein faszinierendes Live-Fenster in die Welt.

Das Bellevue-Team fragte bei verschiedenen Fotograf:innen nach zeitgenössischen Aufnahmen mit inhaltlichem Bezug zu den Themen der historischen Bildgruppen. Seit dem Sommer 2023 sind viele Bilder eingereicht worden. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die 38 Bildautor:innen!

Das Konzept des Bildersammelns passt nicht nur zum kollektiven Funktionieren der Gruppen in den bewegten Zeiten der 1970er-Jahre, sondern bewirkte auch einen spannenden Prozess und eine intensive Auseinandersetzung im Ausstellungsteam. Der Spannungsbogen zwischen den Bildern der Agentur *fotolib Basel*, quasi aus einer Hand fotografiert, und den zeitgenössischen Fotografien, die mehrheitlich in den letzten fünf Jahren aufgenommen wurden, ist vielschichtig und fordert zum assoziativen Bilderlesen und zum Dialog auf.

Regine Flury

Der Fotograf Kurt Graf und die Agentur fotolib Basel



Kurt Graf, Hausbesetzung, Basel 1975
Foto: fotolib

Am 3. Januar 2017 verstarb der Fotograf Kurt Graf im Alter von 63 Jahren. Er war gelernter Industriefotograf, politischer Aktivist und Landwirt. Sein fotografischer Nachlass, der auch die Bilder der von ihm mitgegründeten Agentur *fotolib Basel* umfasst, besteht aus rund 56000 Aufnahmen: Schwarz-Weiss-Negative, Farbdias, Postkarten und eine Festplatte.

Kurt Graf wurde 1953 in Bülach (Zürich) geboren, wuchs in Steinhausen (Zug) auf und absolvierte von 1966 bis 1969 bei der Firma *Landis & Gyr* in Zug die Ausbildung zum Industriefotografen. 1974 zog er nach Reinach und kurz darauf in eine Wohngemeinschaft in Basel.

Kurt Graf widmete einen grossen Teil seines Lebens der Verbesserung sozialer Umstände. Er tat dies als Teil jener politischen Bewegungen, die in der Schweiz ab spätestens 1974 eine ganze Generation prägten. Eine wichtige Stellung nahm dabei die Anti-AKW-Bewegung ein. Der Beginn der Besetzungen auf dem Baugelände des geplanten AKW Kaiseraugst im April 1975 wurde zum Zündfunken für die Gründung von *fotolib Basel*. Diese Fotoagentur bestand aus den gelernten Industriefotografen Kurt Graf und Heiner Vogelsanger sowie Marcel Geiger als Lehrling. Als Vorbild dienten ihnen die Agenturen *fotolib Lausanne* und *fotolib Paris*. Der Name *fotolib* war 1973 zum ersten Mal aufgetaucht, als sich eine Gruppe professioneller Fotograf:innen in Paris zusammenschloss, um für die linke Zeitung *Libération* zu arbeiten.

fotolib Basel funktionierte als Kollektiv: Die Bilder wurden weder mit dem Namen des Fotografen versehen, noch ist durch eine individuelle Bildsprache



Kurt Graf am 1. Mai, Liestal 1977
Foto: fotolib

erkennbar, von wem sie aufgenommen wurden. Ziel war es, die Bewegungen von innen zu dokumentieren. Die drei Fotografen verstanden sich als Teil einer sozialen Bewegung. Sie wollten diese dokumentieren und fotografierten für die Sache. Dabei verlossen die Grenzen zwischen professioneller und Hobby-Fotografie weitgehend. Auch die Auswahl der Motive und die Bildsprache sind von diesem Selbstverständnis geprägt und unterscheiden sich zum Teil deutlich von den Aufnahmen, die Berufsfotograf:innen ausserhalb der Bewegung machten.

Die Agentur *fotolib Basel* war in der deutschen und französischen Schweiz wie auch über die Landesgrenzen hinaus aktiv und bestens vernetzt. Die Fotografien dienten unter anderem für Tonbildschauen und zur Illustration von Flugblättern und Büchern. Sie wurden aber auch in Zeitungen abgedruckt, so zum Beispiel in der *Basellandschaftlichen Zeitung*. Alle Fotografen von *fotolib Basel* verwendeten analoge Kleinbildspiegel-reflexkameras und fotografierten mit Schwarz-Weiss-Filmen, die sie selbst entwickelten, sowie mit Farbdiafilmen, die hauptsächlich für die Tonbildschauen verwendet wurden. Um 1980 beendete das Team die meist ehrenamtlich geleistete Arbeit aus verschiedenen Gründen.

Nach der sandinistischen Revolution von 1979 reiste Kurt Graf, wie viele andere politisch Aktive seiner Zeit, zweimal (1984 und 1989) für längere Zeit nach Nicaragua und fotografierte dort verschiedene Kooperativen. Auch später, als er wieder in der Schweiz lebte und im Jura mit seiner Partnerin einen Biohof führte, engagierte er sich politisch, wovon diverse Bilder zeugen.



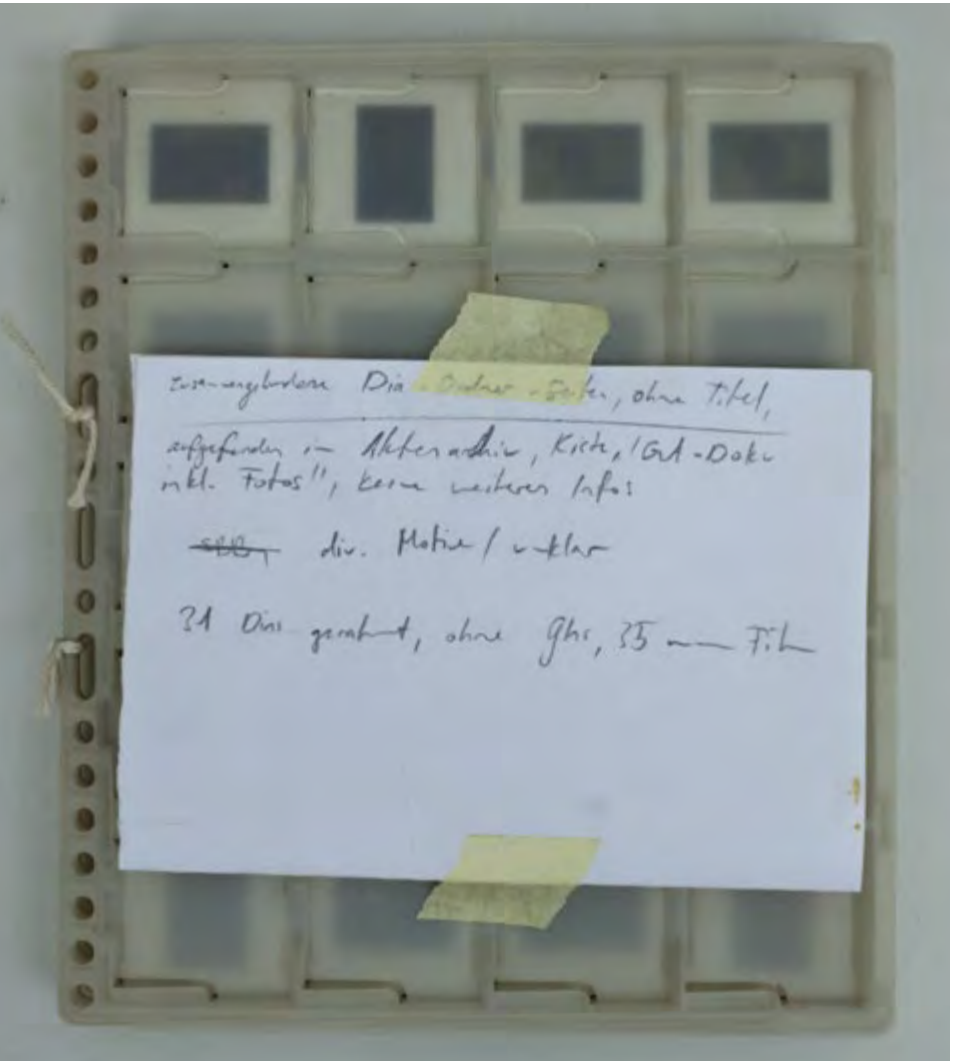
Heiner Vogelsanger am 1. Mai, Liestal 1977
Foto: fotolib

Der plötzliche Tod nahm Kurt Graf die Möglichkeit, seinen fotografischen Nachlass selbst zu regeln. Nach einer groben Vorsortierung der Bilder gelangte das Archiv zur *Interprofessionellen Gewerkschaft der Arbeiter:innen (IGA)* in Basel. 2019 wurde auch der Verein BelleVue – Ort für Fotografie auf den Nachlass aufmerksam und machte den Vorschlag, die Fotografien für die vorliegende Ausstellung zu nutzen.

2019 sicherte das Staatsarchiv Basel-Stadt die Übernahme des Nachlasses *Kurt Graf/fotolib Basel* zu. Da der Bestand nur wenig strukturiert und beschriftet ist, soll er vor der Übergabe an das kantonale Archiv erschlossen, besser geordnet und umverpackt werden.

IGA und BelleVue

Wie fotografische Zeitdokumente zu Archivgut werden



Archivmaterial fotolib Basel
Foto: Tjefja Wegener



1.-Mai-Demonstration, Marktplatz, Basel 1976
Foto: fotolib Basel

Mike-Demo, Lohnhof, Basel 1977
Foto: fotolib Basel

Mehrere Millionen Fotografien aus den vergangenen zwei Jahrhunderten werden als Kulturerbe und Zeitdokumente im Staatsarchiv Basel-Stadt aufbewahrt. Sie bergen wichtige Informationen zur historischen Entwicklung von Stadt und Staat. Doch wie kommen diese Fotografien ins Staatsarchiv?

Das Staatsarchiv sammelt nicht aktiv – es übernimmt Unterlagen von Staat und Behörden sowie ergänzend von Privaten, wozu eben auch Fotografien gehören. Und es übernimmt nicht alles – es bewertet einen Fotonachlass nach einer Vielzahl von Kriterien. Als archivwürdig gilt, was einer Vielzahl von Kriterien entspricht. Ziel ist es, die wichtigen Informationen zu sichern, und damit auch die Masse an Fotografien zu reduzieren.

Bewertung von historischen Fotobeständen

Ein solches Bewertungskriterium ergibt sich aus dem Kernauftrag des Staatsarchivs, die behördlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Basel zu dokumentieren. Wenn Unterlagen keinerlei Bezug zu Basel haben, werden sie nicht ins Archiv übernommen. Nachlässe von Privaten werden übernommen, wenn sie eine Ergänzung zur behördlichen Überlieferung bieten. So füllt zum Beispiel der Nachlass *Kurt Graf/fotolib* Basel eine wichtige Lücke. Bisher sind kaum Fotodokumente von politisch-gesellschaftlichen Bewegungen im Archiv vorhanden, das heisst solche, die den Blick aus der Bewegung, nicht auf die Bewegung, abbilden.

Entscheidend ist auch, ob zu Fotografien Metainformationen wie Datum, Ort, Entstehungs- und Verwendungskontext vorhanden sind. Ohne diese Angaben ist eine historische Fotografie nur schwierig interpretierbar. Ein weiteres Bewertungskriterium ist der konservatorische Zustand. Wenn beim Herstellungsprozess von Fotografien Mängel auftraten, wenn Fotografien ungenügend geschützt aufbewahrt wurden, wird die langfristige Archivierung sehr aufwendig.

Die künstlerische Qualität einer Fotografie wiederum ist kein zentrales Kriterium für die Archivierung, anders als etwa bei Kunstmuseen. Bei den Archiven stehen die dokumentarischen Qualitäten der Fotografien im Vordergrund.

Fotobestände im Archiv

Das Engagement von politischen und sozialen Bewegungen in Basel ist im Staatsarchiv Basel-Stadt auf vielfache Weise fotografisch dokumentiert. Seit dem frühen 20. Jahrhundert machten Private, Berufs- oder Amtsfotografen Aufnahmen. Insgesamt widerspiegeln diese die unterschiedlichen Motive und Perspektiven von Bewegten, Beobachtenden und Kontrollierenden. Diese Bestände sind im Digitalen Lesesaal (<https://dls.staatsarchiv.bs.ch>) beschrieben und recherchierbar.

Daniel Hagmann,
Staatsarchiv Basel-Stadt

Arbeit und Konjunktur

Gerechte Löhne und bessere Arbeitsbedingungen!



Roche, 2021

Foto: Christian Jaeggi

Unsichtbare Erntehelfer:innen
im Berner Seeland, 2022

Foto: Klaus Petrus



Aus der Serie
Where Workers Rest, 2018

Fotos: Saskja Rosset



Ohne Titel, 2023, 2022

Fotos: Dominik Asche



Universitätsspital Basel,
Pandemie, 2020

Foto: Fabian Fiechter

Frauenstreik, 14.6.2019

Foto: Sans-Papiers-Kollektive Basel



Warten ist schmerzhaft,
14.11.2019

Foto: Sans-Papiers-Kollektive Basel

Lohnungleichheit und die Sicherung der Renten und Sozialwerke sind auch heute noch wichtige Forderungen. Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auf.

Aufgrund der Wirtschaftskrise waren die Finanzen im Kanton Basel-Stadt in den 1970er-Jahren ein grosses Thema. Der Kanton schrieb tiefrote Zahlen. 1975 betrug das Defizit im November 99,5 Millionen, der Staatsvoranschlag war von 82 Millionen ausgegangen. Bis 1977 gelang es, das Defizit etwas einzudämmen.

Laut dem Regierungsrat hatte sich Basel-Stadt ungünstig entwickelt. Die Bevölkerung nahm ab, der Anteil an Menschen, die nicht mehr im Erwerbsleben standen, nahm stark zu. Junge Familien, aber auch Vermögende verliessen die Stadt Richtung Baselland. Dort waren der Lebensunterhalt und das Bauland günstiger.

Am 29.1.1976 hielt der Finanzdirektor Lucius Burckhardt fest, «dass das herausragende Phänomen unserer Zeit die rückläufige wirtschaftliche Entwicklung» sei. Basel hatte ein Defizit von 89 Millionen und vermeldete zum Jahresbeginn 1976 über 1000 Arbeitslose.

Die Rezession führte auch zum Stellenabbau. Dieser betraf in grossem Ausmass die italienischen und spanischen Gastarbeiter:innen. Sie wurden bei Stellenabbau als Erste entlassen. Da ihre Aufenthaltsbewilligung in den meisten Fällen an eine Arbeitsstelle gebunden war, mussten viele von ihnen nach Italien oder Spanien zurückkehren und damit häufig wieder in eine Situation der Arbeitslosigkeit.

Zwischen 1975 und 1980 kam es zu verschiedenen Arbeitskämpfen. Unter anderem wehrten sich die Frauen der Zentralwäscherei 1978 mit einem Streik gegen die schlechten Arbeitsbedingungen und die drohenden Lohnsenkungen durch die Privatisierung des Betriebs.

Auslöser des Streiks war die Einführung von Lohnabzügen für die Pensionskasse. Mit dem Streik protestierten die Angestellten, meist Frauen und Migrantinnen, gegen die Lohnsenkungen und verlangten die Gleichbehandlung mit den Schweizer Angestellten.

Am 16.1.1976 vermeldete Basel-Stadt über 1600 Erwerbslose. Damit hatte sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt weiter verschlechtert. Die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen stieg innerhalb eines Monats von 1022 Ende November auf 1304 Ende Dezember.

Auf nationaler Ebene führte das Engagement der Arbeitslosenkomitees und die Gründung der Schweizerischen Interessensgemeinschaft für eine neue Arbeitspolitik zur Revision der Arbeitslosenversicherung und zum obligatorischen Beitritt für alle Arbeitnehmer:innen. Auch die Mutterschaftsversicherung war aufgrund der sich verändernden Familienstrukturen ein grosses Thema.

Der Staatshaushalt verbesserte sich erst 1977, und 1978 kam der finanzielle Turnaround. Ein Jahr danach verzeichnete Basel wieder einen Überschuss von 40 Millionen. Angesichts der Arbeitslosigkeit forderte die SP 1978 ohne Erfolg eine Verkürzung der Arbeitszeit.

Auch 1979 blieb die Arbeitslosigkeit ein Dauerthema. Die staatliche Verwaltung vollzog einen Personalabbau, der auf heftigen Widerstand stiess.

Madeleine Fabrländer





Wohnen und Verkehr

Für eine lebenswerte Stadt!



Medienkonsum, 2022
Foto: Maria Patzschke



Erlenmatt, 2024
Foto: Stefan Ryser

Rätselhafte Wohnsituation
auf dem Lothringerplatz, 2015
Foto: Hans-Jörg Walter



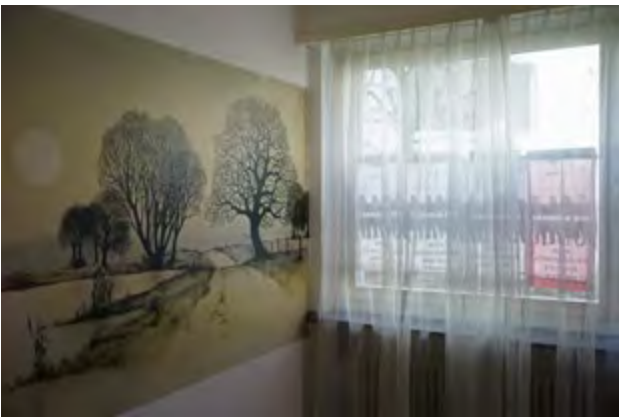
Anti-WEF-Demonstration,
Bern 5.1.2022
Foto: Marco Zanoni



Demonstration gegen das
Projekt Rheintunnel, 17.9.2022
Foto: Roland Schmid



Mieter:innen wehren sich,
Mülhauserstrasse, 2017
Fotos: Tjefa Wegener



Die Rechte und der Schutz der Mieterinnen und Mieter stehen im Zentrum aktueller Auseinandersetzungen. Um dieses Thema wurde aber auch schon in den 1970er-Jahren gerungen.

Im Dezember 1975 standen in Basel 1100 Wohnungen leer. Die meisten davon waren Einzimmerwohnungen, die nicht unbedingt nachgefragt waren, oder Wohnungen im oberen Preissegment, die sich nur wenige leisten konnten. Wer damals eine Wohnung besichtigte, sah sich umgeben von vielen Leuten, die ebenfalls auf der Suche nach bezahlbarem Wohnraum waren.

Ein Thema, das viel zu reden gab, waren die geplanten Renovationen der Häuser in der Altstadt. Rund um diese geplanten Veränderungen kam es zu Interessenskonflikten. Örtlich betraf dies unter anderem den Andreasplatz, die Gerbergasse, das Imbergässli, die St. Johannis-Vorstadt, die Petersgasse, den Nadelberg, den Petersplatz, die Rheingasse und das St. Alban-Tal. Die Bewohner:innen dieser Zonen waren häufig Menschen ohne grosses Einkommen. Die Wohnungen in der Innenstadt waren damals viel billiger, aber auch eher klein und einfach. Nicht alle bisherigen Bewohner:innen konnten die mit der Renovation einhergehenden höheren Mietzinse bezahlen. Sie waren deshalb gezwungen, sich eine neue Wohnung in einem anderen Quartier zu suchen.

Rund um den Andreasplatz kam es zu grösseren Differenzen. Die dortigen Bewohner:innen wollten die Zone als Wohnzone mit günstigen Mietzinsen erhalten, ein Wirtepaar jedoch wollte auf dem Andreasplatz ein neues Café eröffnen. Die Angst vor deutlichen Mietzinserhöhungen durch die Aufwertung des Platzes war gross. Die günstigen Mietzinse in dieser Zone konnten sich zwar noch etwas halten, aber die Umgestaltung des Platzes und die Renovation der Häuser in der Altstadt liessen die Mieten dann doch in die Höhe schiessen.

Im Gundeldingerquartier stellte sich eine andere Frage. Ein Anzug der SP im Grossen Rat im Dezember 1976 verlangte die Einführung von Tempo 45 in der Gundeldingerstrasse. Laut Artikel der *Basler Nachrichten* zeigte sich im Grossen Rat ein grosses Interesse, «an den neuralgischen Punkten zulasten des Privat- und Gewerbeverkehrs und zugunsten des öffentlichen Verkehrsmittels und des Fussgängers sowie zum Vorteil der Anwohner eine Lösung zu finden». Der Wunsch des Ratsplenums war, in der Gundeldingerstrasse, zumindest auf dem Teilstück Zwinglihaus–Viertelkreis, Tempo 45 einzuführen und damit den Verkehr zugunsten der Anwohner:innen zu verlangsamen. Umgebaut wurde die Gundeldingerstrasse jedoch erst 2008.

An einem verkehrsarmen Ort, nämlich am Unteren Rheinweg 44–48/Florastrasse 36–44, kam es 1977 zur Besetzung dieser sehr nachgefragten Liegenschaften, die heute noch stehen, damals jedoch abgebrochen und durch einen Neubau hätten ersetzt werden sollen. Am 22.6.1977 erhielten neun Familien und 26 Wohngemeinschaften, insgesamt 155 Personen, auf Ende September die Kündigung. Die Bewohner:innen der Liegenschaften wollten jedoch bleiben und reichten ein Begehren um Mieterstreckung ein. Dieses wurde abgelehnt, worauf die Häuser besetzt wurden. Die Solidarität mit den Besetzer:innen war gross. Damals wurden viele Wohnungen mit alter Bausubstanz und gutem Grundriss renoviert und damit teurer. Zahlreiche Leute mussten aus solchen Häusern ausziehen, weil sie sich den Mietzins nicht mehr leisten konnten. Gerade auch deshalb war die Solidarität mit den Besetzer:innen so gross.

Im März 1979 gründeten Anwohner:innen der Feldbergstrasse ein Komitee, das sich für die dortige Wohnlichkeit einsetzte. Sie wandten sich insbesondere gegen die Fortführung des Cityrings in die Feldbergstrasse. Dieses Komitee erzielte einen wichtigen Erfolg. Die Fortführung des Cityrings konnte in der Feldbergstrasse verhindert werden. Auch in der Stadt bewegte sich etwas Richtung Langsamverkehr. Auf dem Barfüsserplatz und in der Freien Strasse sollte sich die Parksituation für Velos verbessern. Der Präsident der IG Velo stellte fest, dass die Behörden gemerkt hätten, dass es in der Verkehrsplanung nicht mehr so weitergehen könne wie in den letzten 20 Jahren. «Sie haben begriffen, dass es auch Velos gibt.»

Madeleine Fabrländer



Feminismus

Wenn Frau will, steht alles still!



Frauenstreik, 2019
Foto: Annette Boutellier

Jule Schumacher, Luzern 2021
Foto: Eleni Kougonis



Ni Una Menos, Kundgebung,
Zürich 11.12.2021
Foto: Franziska Willmann



Aus der Serie *Luxus in Trümmern*,
Hafenareal, Basel 12.7.2023
Foto: Raphaela Graf



Exit Racism Now!,
Kundgebung, Basel 4.7.2020
Foto: Eleni Kougonis



Luise vergiftet, Frauenstreik,
Basel 14.6.2019
Foto: Eleni Kougonis

Les Reines Prochaines, Union,
Basel 8.3.2014
Foto: Mel Schmidt

Lochergut bekennst violett,
Frauenstreik, 2019
Foto: Johanna Bossart



Aus der Serie *Ikonen*,
Bern 2017
Fotos: Yoshiko Kusano



In den letzten 50 Jahren haben sich etliche Forderungen der Frauenbewegung erfüllt. Mit der Diskussion um die Gleichstellung aller Geschlechter hat sich auch der Charakter der feministischen Bewegung weiterentwickelt.

Die 1970er-Jahre brachten für die Frauen einen positiven Auftakt. Am 7.6.1971 konnten sie in der ganzen Schweiz zum ersten Mal abstimmen. In Basel war das kantonale schon seit 1966 möglich. Die Schweizer Männer hatten das Frauenstimmrecht auf Bundesebene am 7.2.1971 an der Urne angenommen. Dabei lag die Zustimmung in der welschen Schweiz mit Ausnahme von Fribourg bei 50 bis 60 Prozent, während Basel-Stadt ein mittelmässiges Ergebnis von 40 bis 50 Prozent zeigte.

1975 hatte sich die Debatte vom Stimmrecht zur Diskussion um die Fristenlösung, das heisst den straflosen Schwangerschaftsabbruch innerhalb der ersten drei Monate, verschoben. Der Nationalrat lehnte die eidgenössische Volksinitiative für den straffreien Schwangerschaftsabbruch ab. Es dauerte bis zum Oktober 2002, bis die Fristenlösung in der Schweiz möglich wurde.

Im gleichen Jahr wurde das eidgenössische Volksbegehren *Gleiche Rechte für Mann und Frau* lanciert. Die Forderung nach dem gleichen Lohn für Mann und Frau war damals beim Bund umgesetzt, aber nicht in der Privatwirtschaft.

1976/77 forderten Frauen in Basel vom Staat eine Liegenschaft als Frauenzentrum und reichten beim Regierungsrat eine entsprechende Petition ein. Es sollte ein Ort sein, um sich treffen zu können. Die Frauen beliesen es nicht bei den Forderungen, sondern besetzten an der Hardstrasse eine leerstehende Liegenschaft. Diese sollte erst verlassen werden, wenn die Stadt ein adäquates Haus zur Verfügung stellte. Die Frauen bekamen für ihre Forderungen mehr und mehr Rückhalt. Unterstützt wurden sie auch von den linken Parteien. Doch das im März 1977 besetzte Haus wurde von der Polizei nach einer Woche geräumt. Die Erklärungen von Polizei und Regierungsrat Schnyder (SP) dürften in den Ohren vieler Frauen paternalistisch und selbstgefällig geklungen haben: Die 24 Frauen seien ein «rührender Anblick» gewesen und die Polizei habe «bewusst überlegt und grosszügig» gehandelt (NZZ vom 21.3.1977).

Im Oktober 1978 forderten Frauen ein Frauenhaus. Es sollte ein Zufluchtsort sein, wohin sich Frauen wenden konnten, wenn es um häusliche Gewalt ging. Die Regierung schlug den Frauen jedoch ein Haus vor, das diese mit «dankenden» Worten ablehnten: «Ihr Herren der Regierung: So geht das nicht. Den Frauen ein Haus anzubieten, das sogar die Ratten meiden, entbehrt jeden Anstands», so die Worte der Interpellantin im Grosse Rat. Am 17.12.1980 gab die Regierung schlussendlich grünes Licht für ein Frauenhaus in Basel. Am 1.6.1981 wurde es als erstes Frauenhaus der Schweiz eröffnet. Endlich konnten Frauen Schutz vor Gewalt und Misshandlung in Anspruch nehmen.

Im Oktober 1979 wurde auf nationaler Ebene ein Entwurf für ein neues Eherecht vorgelegt. Grundsatz sollte «Partnerschaft und Gleichberechtigung» sein. Der Ehemann war nicht mehr das gesetzliche Oberhaupt der Familie. Lohnmässig wurden die Frauen jedoch nach wie vor häufig diskriminiert. In der gleichen Arbeitskategorie bestand für Männer und Frauen durchschnittlich ein Lohngefälle zwischen einem Viertel und einem Drittel, auch bei Hochschulabsolvent:innen gab es Unterschiede von bis zu 25 Prozent. Mit zunehmendem Alter vergrösserte sich die Lohndifferenz. 1979 reichte Ruth Mascarin kurz nach ihrer Wahl in den Nationalrat eine Replik zum neuen Eherecht ein, in der sie aufzeigte, dass die Differenz in den Rechten zwischen Mann und Frau noch nicht aufgehoben war.

Ganz wichtig waren für die Frauenbewegung gleiche Rechte bei Arbeitsbestimmungen und Besitzverhältnissen, das Recht auf Abtreibung, eine Mutterschaftsversicherung und Kinderkrippen. Und natürlich: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit.

Madeleine Fabrländer



Widerstand in der Armee
Soldaten sind keine Marionetten!



Aus der Serie
Gefechtpause, 2023
Foto: Richard Spillmann



Aus der Serie
Gefechtpause, 2023
Foto: Richard Spillmann



Basel, 2023
Foto: Regine Flury



Demonstration gegen Russlands
Krieg gegen die Ukraine,
Basel 26.2.2022
Fotos: Roland Schmid



«Disziplin ist die volle geistige und körperliche Hingabe des Wehrmannes an seine Pflicht.» Dieser Geist dominierte das Dienstreglement der Schweizerischen Armee von 1971 (Paragraf 42). Für viele Wehrdienstpflichtige war die Idee von der Armee als *Schule der Nation* allerdings nicht mehr gültig. Der Mythos des Aktivdienstes im Zweiten Weltkrieg war verblasst und die politische Haltung der Armeeführung wurde stark kritisiert. Proteste gegen die Pläne für eine atomare Bewaffnung, wachsender Pazifismus, Proteste gegen den Krieg in Vietnam und die heftige Infragestellung staatlicher Autoritäten nach 1968 hatten ihre Spuren hinterlassen.

Die erste Opposition formierte sich noch ausserhalb der Armee. Die Zahl der Militärdienstverweigerer (1975: 520 Verurteilungen) nahm jedes Jahr zu. Die Aktivisten organisierten sich in der *Internationalen der Kriegsdienstgegner (IdK)* oder im *Service Civile Internationale (SCI)*. Mit der *Münchensteiner-Initiative* wurde die Einführung eines Zivildienstes gefordert. Das besondere Gewaltverhältnis in der Armee mit der Drohkulisse von Befehlshierarchie, Disziplinarstrafen und Militärjustiz hielt die Soldaten noch unter Druck. Aber der Einfluss antiautoritärer Strömungen und die erstarkte neue Linke nach 1968 waren auch in der Armee zu spüren.

Mit einer kleinen Reform (Oswald-Reform) versuchten die Militärs 1970 die zunehmende Kritik zu glätten. Doch die Realität im Dienstbetrieb war immer noch die alte: Gehorsam, Gebrüll, Schikane, Willkür, politische Indoktrination.

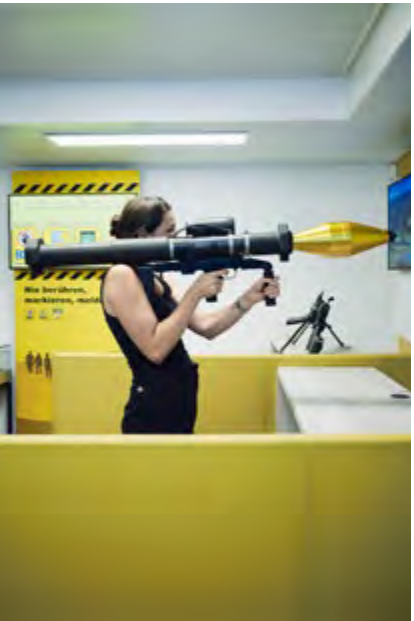
Und dienstpflichtig in der Milizarmee waren damals alle Männer zwischen dem 20. und 50. Altersjahr (rund 600 000). Zudem verlief die strenge militärische Hierarchie ziemlich parallel zur Hierarchie in Wirtschaft und Staat. Der Rektor des Gymnasiums war ebenso Oberst wie der Personalchef der Ciba-Geigy, der auch noch im Nationalrat sass.

In den Rekrutenschulen und Wiederholungskursen kam es ab 1970 zu ersten Protestaktionen. Übergriffe von Offizieren und die Verhältnisse in den Kasernen wurden kritisiert. Immer neue Missstände drangen an die Öffentlichkeit und lösten breite Diskussionen aus. Rekruten und Soldaten organisierten sich nun in der Truppe, um ihre Forderungen zu stellen.

Auf Protestaktionen in Rekrutenschulen, Flugblätter, Petitionen und erste Soldatenzeitungen reagierten die Militärs 1972 mit Arreststrafen, Verhaftungen, Militärprozessen und neuen repressiven Vorschriften (Hirschy-Befehl zum Verbot der bürgerlichen Rechte in der Armee). Darauf organisierte sich die entstandene Bewegung in Soldatenkomitees, um die Kämpfe in der Armee zu koordinieren und in der zivilen Öffentlichkeit bekannt zu machen. Die Unzufriedenheit in der Truppe war gross und die antimilitaristische Bewegung der Soldatenkomitees wuchs schnell. In vielen Rekrutenschulen erschienen nun Kasernenzeitungen und berichteten über die Zustände im Dienstalltag. Die Forderung nach demokratischen Rechten in der Armee fasste die Proteste zusammen.



Orientierungstag der
Armee für Frauen, 5.9.2022
Fotos: Saskja Rosser



Nach einer starken Zunahme der Widerstandsaktionen in den Jahren 1973 und 1974 reagierten Bundesrat und Armeeführung 1975 mit einer harten Repressionswelle. Aktive Rekruten und Mitglieder der Soldatenkomitees wurden verhaftet und verurteilt. Ihre Flugblätter und Zeitungen wurden kriminalisiert. Auch die Medien wurden stark unter Druck gesetzt, um die Berichterstattung zu armeekritischen Aktionen einzuschränken. So verurteilte SP-Bundesrat Ritschard 1976 einen Bericht des Schweizer Fernsehens über die Kasernen- und Soldatenkomitees als Konzessionsverletzung, was auf die Medien eine einschüchternde Wirkung zeigte. Doch das Image der Militärs war stark beschädigt, das Vertrauen in die Armeeführung schwand und der Einfluss der Armee auf die Gesellschaft nahm deutlich ab. Die Armee wurde bald auf Druck von vielen Seiten Schritt um Schritt redimensioniert und 1996 wurde sogar endlich ein Zivildienst eingeführt.

Die Bilder von *fotolib Basel* in der Ausstellung zeigen Aktionen des SCI und des Soldatenkomitees Basel mit einer Unterstützungsaktion für die Angeklagten im Basler Soldatenkomitee-Prozess (1975/76).

Richard Spillmann



Anti-Atomkraft-Bewegung

Es gibt keinen Planeten B!



DB-Rangierbahnhof, Abendstimmung,
Basel 2019
Foto: Frank Maïke

Medienkonferenz, Hafenabstimmung,
Basel 29.10.2020
Foto: Tom Heinzer



Rheinhafen Basel, 2005
Foto: Christian Flierl

Climate Justice, Basel 7.8.2019
Foto: Franziska Stier



Klimademonstration,
Bern 30.9.2023
Foto: Marco Zanoni



Kühlturm Gösgen, 2010
Foto: Stefan Pangritz

Klimademonstration,
Bern 30.9.2023
Foto: Sabina Bobst



Aus der Serie Vogelflug, 2020
Foto: Kaspar Ruoff



Schauspielhaus Basel, 2019
Foto: Basil Huwyler

Heute diskutiert die Politik die Möglichkeiten der CO2-Reduktion, und Themen wie Landschaftsschutz versus Solar- und Windenergie sind an der Tagesordnung. Auch die Atomkraftwerke (AKW) stehen als angeblich saubere Technologie wieder zur Diskussion, obwohl die Entsorgung des Atommülls nach wie vor ungelöst ist.

In den 1970er-Jahren waren der Widerstand und die Skepsis gegen AKWs im Dreiland von Deutschland, Frankreich und der Schweiz sehr stark. Am 1.4.1975 wurde das Baugelände des geplanten AKWs in Kaiseraugst besetzt.

Bundesrat Willi Ritschard, SP, war explizit für den Bau von AKWs. Er stellte sich auf den Standpunkt, der Bau des AKWs in Kaiseraugst sei rechtmässig, auch das Bundesgericht habe für den Bau 1973

grünes Licht erteilt. Die Besetzer:innen waren alles andere als erfreut und bezeichneten die Aussagen von Ritschard als «eine nichtssagende, hohltönige Antwort». Der Bundesrat zeigte sich nicht gesprächsbereit und lehnte Diskussionen mit AKW-Gegner:innen ab. Am 11.6.1975 beschlossen die Besetzer:innen, das Gelände zu verlassen. 1976 wurde beim Bundesrat die Atominitiative eingereicht. 1977 wurde gefordert, dass ohne klaren Bedarfsnachweis kein AKW gebaut werden sollte.

1979 wurde das Atomgesetz durch einen Bundesbeschluss inhaltlich ergänzt. Zum Bau von AKWs brauchte es ab dem 1.7.1979 eine Rahmenbewilligung und einen Bedarfsnachweis. Der wichtigste Punkt war aber die Übergabe der Verantwortung für die sichere Beseitigung der radioaktiven Abfälle an die Verursacher und damit an die Betreiber der AKWs.

Rund 10000 Personen demonstrierten am Pfingstmontag 1977 nach einem Sternmarsch auf dem Parkplatz des AKWs Gösgen für einen Baustopp. Am 3.6.1977 forderte das Aktionskomitee gegen den Bau von Gösgen den sofortigen Baustopp. Und am 9.6.1977 wurde die Atomschutzinitiative mit 47633 Ja zu 14816 Nein in Basel eindeutig angenommen.

Kaiseraugst was nun? Am 7.11.1977 fällte das Bezirksgericht Rheinfelden ein überraschendes Urteil gegen fünf Besetzer:innen des AKWs. Das Gericht bezeichnete die Standortbewilligung als nichtig und den Baubeginn als widerrechtlich und beschloss darum, das Verfahren einzustellen. Für das Gericht stellte die Besetzung zwar einen Rechtsbruch dar, es billigte den Angeklagten angesichts der begangenen Formfehler jedoch eine wesentliche Entlastung zu.

Das Aargauer Obergericht fällte in zweiter Instanz ein hartes Urteil gegen die AKW-Gegner:innen. Es erhöhte die Strafen gegen die Besetzer:innen massiv und die Bussen, die die Verurteilten bezahlen mussten, wurden um ein Mehrfaches heraufgesetzt. Die Angeklagten bezeichneten das Urteil als «Rachejustiz». Am 18.2.1979 wurde die Atominitiative, die den Bau von AKWs an strengere Bedingungen knüpfen wollte, mit 51,2 Nein zu 48,8 Ja sehr knapp verworfen. Bundesrat Ritschard war der Ansicht, «dass wir [der Bundesrat] verpflichtet seien, auf die starke Minderheit der AKW-Gegner:innen Rücksicht zu nehmen».

Am 29.3.1979 kam es in Harrisburg in den USA zu einem schweren AKW-Unfall. Dieser widerlegte das Argument, dass nur schlechte AKWs Pannen und Störungen verursachten, und war ein entscheidender Rückschlag für die Atomindustrie. Am 1.4.1979 forderte eine Demonstration in Kaiseraugst die Stilllegung aller AKWs und der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt beschloss einstimmig die Einreichung einer Standesinitiative, die den Verzicht auf das AKW Kaiseraugst verlangte. Am 17.10.1979 wandten sich die Regierungen von Basel-Stadt und Baselland gegen das AKW Kaiseraugst. Mit einer gemeinsamen Eingabe an die Bundesbehörden erhoben sie Einsprache gegen die Rahmenbewilligung für das Projekt. Am 23.4.1980 wurden die Verzichtsverhandlungen beendet.

Im Januar 1983 erhielt das AKW Kaiseraugst vom Ständerat die Rahmenbewilligung. Die Bewegung reagierte mit einer Grossdemonstration in Basel, einer Warnbesetzung und einer Besetzungsübung anlässlich der Hearings der Bauherrschaft in Rheinfelden und der Besichtigung der parlamentarischen Kommission auf dem Gelände. Der definitive Entscheid, auf das AKW Kaiseraugst zu verzichten, wurde am 8.12.1988 gefällt.

Nach dem Reaktorunfall in Fukushima beschloss der Bundesrat 2011, schrittweise aus der Kernenergie auszusteigen. Der Bau neuer Kernkraftwerke ist im Grundsatz verboten: Die bestehenden Kernkraftwerke dürfen in Betrieb bleiben, solange sie sicher sind.

Madeleine Fahrländer



Lichtblick

Fotografien politischer Bewegungen
in den 1970ern und heute

9. März bis 16. Juni 2024

Öffnungszeiten:

Samstag und Sonntag, 11 bis 17 Uhr



Eine Kooperation von BelleVue – Ort für Fotografie
und Staatsarchiv Basel-Stadt,
auf Initiative der Christoph Merian Stiftung

Dritter Teil der Ausstellungsreihe:
Im Bild – Archivierte und zeitgenössische Fotografie im Dialog

BelleVue–Ort für Fotografie
Breisacherstrasse 50
CH–4057 Basel
www.bellevue-fotografie.ch